

Humor als Weg zueinander

„Teilen Sie gerne bewusst verbale Ohrfeigen aus?“ Mit dieser rhetorischen Frage eröffnete Trainerin Elisabeth Bálint-Cherdrón in der vergangenen Woche ihren Vortrag vor den Mitgliedern des Deutschen Wirtschaftsclubs. Erwartungsgemäß äußerte sich das gefragte Publikum durchweg ablehnend.

Das gab der Vortragenden die gewünschte Vorlage für Ihre Hypothese: „Obwohl auch im deutsch-ungarischen Miteinander niemand jemanden bewusst verletzen möchte, sind aber dennoch unbewusste gegenseitige persönliche Verletzungen an der Tagesordnung.“ Grund seien vorhandene kulturelle Unterschiede zwischen Deutschen und Ungarn. Oder noch besser: deren Ignoranz. Von daher sei einem reibungslosen Umgang untereinander schon viel geholfen, wenn man sich über die jeweiligen Unterschiede bewusst werde.

Bei der Beschreibung der jeweiligen Unterschiede setzte die Trainerin dann erneut auf Interaktivität. Sie fragte die anwesenden Deutschen und Ungarn nach ihrem Bild von den Angehörigen der jeweils anderen Nation. Obwohl sich einige Angesprochene zunächst recht diplomatisch aus der Affäre ziehen wollten – „Letztlich sind wir doch alle Europäer“ – kamen dann tröpfchenweise doch rasch die bekannten Stereotype von „dem“ Deutschen und „dem“ Ungarn zur Sprache.

Da Frau Bálint-Cherdrón im Rahmen ihrer Seminare schon seit 15 Jahre diese Frage stellt, konnte sie schließlich selbst eine ansehnliche Liste der am häufigsten vorgebrachten Stereotypen an die Wand projizieren. Und da war er dann wieder: Der fleißige, zielstrebige und emotionslose Deutsche und der chaotische, kreative und gefühlbetonte Ungar. Subsummiert ergab sich daraus das Metaklische von kalten deutschen „Maschinenmenschen“ und vom charmanten ungarischen „Überlebenskünstler“. Zustimmungendes Gemurmel im Publikum ließ durchblicken, dass in dieser äußerst klischeebehafteten Einschätzung mindestens ein Körnchen Wahrheit liegen muss.

Die Unterschiede zwischen Deutschen und



„Sich der kulturellen Unterschiede bewusst werden“: Elisabeth Bálint-Cherdrón.

Ungarn ließen sich aber auch an konkreten Parametern festmachen. So würden Deutsche untereinander etwa mehr auf Distanz achten, während Ungarn wiederum der Drang nach einer größeren Nähe innewohnt. Schnell sind sie beim „Du“ und bei eher privaten Themen wie Familie oder Freizeit. Unterschiede gäbe es auch beim Sach- beziehungsweise Personenbezug. Während der Deutsche eher für eine Sache arbeite, haben Ungarn nicht zuletzt auch die damit verbundenen Personen im Blick. „Ungarn arbeiten viel lieber für einen netten Chef als nur für eine Sache“, spitzte Frau Bálint-Cherdrón zu. „Wegen eines Problems wenden sich Ungarn nicht sofort an die zuständige Instanz, sondern überlegen, wo sie jemanden kennen, der helfen kann oder zumindest eine hilfreiche Person kennt.“

Auch was die Kommunikation betrifft, gäbe es markante Unterschiede. So würden Deutsche ihre Botschaften sehr direkt mitteilen und nur mit einem äußerst sparsamen Kontext versehen. Dagegen würden Ungarn ihre Botschaften teilweise mit viel verbalem und nonverbalem Kontext umhüllen. In der Praxis heißt das etwa, dass

ein deutsches „Ja“ dem hundertprozentigen Ideal eines „Ja“ sehr nahe kommt. Dagegen kann ein ungarisches „Ja“ schon einmal deutlich von diesem Ideal abweichen, erst recht, wenn es nicht mit voller Überzeugung gesagt, von anderen Wörtern begleitet – „Ja, aber...“ – oder von nonverbalen Gesten des Zweifels oder der Ablehnung unterstrichen wird.

Ein Klassiker ist diesbezüglich die bei in deutscher Sprache geführten gemischten Sprechungen vorgebrachte Abschlussfrage: „Haben Sie alles verstanden?“. Wer so suggestiv fragt, könne sich die bejahende Antwort gleich selbst geben, auf eine ehrliche Beantwortung seiner Frage sollte er aber lieber nicht hoffen, so die Trainerin nüchtern. Dies habe unter anderem etwas mit dem Stolz der ungarischen Teilnehmer zu tun, aber auch mit ihrer höheren Verletzbarkeit und ihrem daraus resultierenden Wunsch, sich keine unnötige Blöße zu geben. Die stark kontextuell aufladbare ungarische Kommunikation bietet ihnen in dieser Situation eine ideale Zuflucht: Mit dem „Ja“, das keines ist, erhalten sie sich ihren persönlichen Frieden, ohne gleich zu lügen.

Wesentliches Ziel der Trainings von Frau Bálint-Cherdrón sei es, mit verschiedenen Mitteln die unterschiedlichen Befindlichkeiten der beiden Nationen bewusst zu machen. Nur auf diese Weise könnte möglichen Missverständnissen mit mehr oder weniger schweren Folgen für die Firma nachhaltig der Grund entzogen werden. „Ich kann und will nicht aus Deutschen Ungarn machen und umgekehrt. Wohl aber kann ich bei beiden das Bewusstsein für die Andersartigkeit von Angehörigen der jeweils anderen Nation schärfen.“ Schon allein das würde helfen, dass Deutsche und Ungarn im Interesse ihrer Organisation besser miteinander klarkommen. Abschließend gab sie den Zuhörern noch ganz praktische Hinweise mit auf den Heimweg. Unter anderem appellierte sie: „Deutsche, lobt Eure ungarischen Mitarbeiter auch mal!“ oder „Ungarn, seid nicht gleich beleidigt, wenn Euch Euer deutscher Kollege nicht gleich nach der ersten Begegnung seine Familiengeschichte erzählt.“

Humor für besseren Spannungsabbau

Egal, welche theoretischen Überlegungen man auch immer zu dem gelegentlich nicht ganz einfachen Miteinander von Deutschen und Ungarn auch anstellt, ein wesentliches Mittel zum Spannungsabbau scheint in jedem Fall Humor zu sein – flankiert von der Fähigkeit, auch mal unverkrampt über sich selber und seine nationalen Eigenheiten zu lachen. Obwohl diese entscheidende Botschaft von der Referentin nicht so deutlich ausgesprochen worden war, durchbohrte sie dennoch als kontextuale Beiwerk ihren gesamten Vortrag. Während ihrer humorvoll präsentierten Darbietung wurde ausgiebig und herzlich gelacht – miteinander und übereinander. Schon bevor es in der zweiten Halbzeit des Abends am Kempinski-Büfett mit dem Bier ernst wurde, ging es bereits gegen ihr Vortrag nicht gerade bierernst zu. Der guten Stimmung taten auch noch so klischeehafte Unterstellungen bezüglich der eigenen Nation keinen Abbruch. Niemand verließ beleidigt den Saal – im Gegenteil. Völkerverständigung kann auch Spaß machen! **JM**